



Wallrabenstein aus der Luft

Wallrabenstein

Der letzte Ortsteil in der alphabetischen Reihe, der erste Ortsteil, wenn es um die Größe und Einwohnerzahl geht, der interessanteste Ortsteil bei den erhaltenen Baudenkmalern, der ungewöhnlichste Ortsteil bei der Festlegung der geschichtlichen Anfänge: Wallrabenstein.

Genau festschreiben kann man das Alter der Burg, der einzigen in Hünstetten, wenn man vom Strinzer Wehrturm mit Befestigungsring einmal absieht. Sie wurde 1393 nach nur kurzer Bauzeit fertiggestellt. Da die Burg den Namen nach ihrem Erbauer Graf Walram IV. von Nassau-Idstein erhielt, könnte eigentlich Wallrabenstein auch erst zu diesem Zeitpunkt entstanden sein. Dies nun ist sehr unglaubwürdig, und einige Quellen zeigen auch, daß hier tatsächlich schon früher Ansiedlungen bestanden.

So haben wir zwar die frühe Erwähnung Wahalebachs in das Reich der Fabel verwiesen, aber der Altertumsforscher Schott hat ja auch eine Ansiedlung Horoe erwähnt, und nicht alle seine Forschungsergebnisse

waren reine Erfindung. „Horoe“ bedeutet Sumpf, Moor, und von den Gegebenheiten wäre eine solche Siedlung weiter östlich im Wörsbachtal unterhalb von Wallrabenstein in Richtung Henriettenthal auch denkbar.

Aue und Holtzhausen

Tatsächlich gibt es Hinweise, daß nördlich von Fackenhofen, durch einen Wiesenstreifen getrennt, ein Ort Ouwe (Aue) gelegen hat. Flurnamen in der heutigen Wallrabensteiner Gemarkung bieten zusätzliche Anhaltspunkte. „Aue“, „Hostert“ (= Zimmerplatz, Haustätte), „Hinter den Zäunen“, „In der Tränk“ sind hier gute Beispiele. Jedenfalls hat im Jahre 1310 ein Ehepaar aus Vockenhofen von Abt Erwin und dem Konvent zu Bleidenstadt den Zehnten ihres Ortes gepachtet und alle ihre Wiesen zwischen „Vockenhofen und Auwe“ als Pfand eingesetzt. Und 1316 übertrug Ritter Heyne von Laurenburg dem Grafen Gerlach von Nassau seine Mühlenrechte gegen eine Kornrente von den Höfen zu Gassenbach und Ouwe bei Vockenhofen. Früheren Berichten zufolge, sollen in diesem Gebiet

auch tatsächlich immer wieder behauene Steine und andere Mauerreste ausgeackert worden sein, die auf eine Ansiedlung hindeuten.

In nördlicher Richtung, etwas nach der Einmündung des Hainbach in den Wörsbach, gab es eine weitere Siedlung mit dem Namen Holzhausen, die zum Besitz des Bleidenstadter Klosters gehörte und schon 1184 erwähnt wird, aber auch noch 1393 zum Zeitpunkt des Burgbaus existierte. Dort gab es auch eine St. Peterskirche, die noch lange Zeit nach der ersten Erwähnung Wallrabensteins genutzt wurde, zumal der Friedhof für Burg und Dorf Wallrabenstein neben dieser Kirche lag.

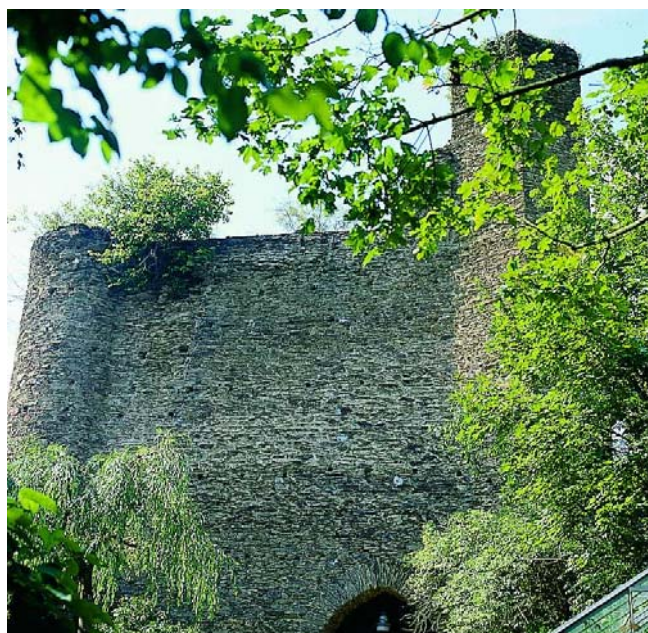
Aus allen Aufzeichnungen kann man schließen, daß die Bewohner von Aue und Holzhausen zum Teil wohl schon vor dem Bau der Burg, dann aber in ihrer Gesamtheit in den Bereich des heutigen Wallrabenstein im unmittelbaren Umfeld der Burg gezogen sind. Ausschlaggebend waren vielleicht Befehle ihres Lehnsherren, aber sicher auch der größere Schutz hinter den Mauern der ja sehr sicheren Burg Wallrabenstein. 1446 wird das Dorf Wallrabenstein erstmals als Besitz des Klosters Bleidenstadt erwähnt, von den beiden anderen Gemeinden gibt es keine Spur mehr. Wallrabensteiner sind also wohl ursprünglich Auer oder Holzhausener.

Graf Walram IV.

Doch zurück zur Burg. Graf Walram IV., ein Sohn von Graf Adolf I. von Nassau-Idstein, der 1370 starb und in der Unionskirche in Idstein beigesetzt wurde. Walram übernahm die Regentschaft, obgleich er zu diesem Zeitpunkt erst 16 Jahre alt war, aber sein älterer Bruder Adolf war auf dem Wege Bischof von Speyer und später Erzbischof von Mainz zu werden und der jüngere Bruder Johann kletterte ebenfalls bereits auf der kirchlichen Karriereleiter nach oben. Die Regentschaft im nicht eben reichen, weitgehend machtlosen Nassau-Idstein zu werden hatte also für beide Brüder keinerlei Reiz. Der junge Walram war also in der Pflicht und begann auch recht vielversprechend mit der Beteiligung am Schutzbund der Löwengesellschaft. Hier hatten sich eine Reihe Grafen der Region zusammengeschlossen und sich gegenseitigen Beistand versprochen, denn die Zeiten waren nicht einfach. Die großen Städte wehrten sich gegen die räuberischen



*Die Burg Wallrabenstein -
imposantes Kennzeichen des Dorfes*



Burgvorhof mit großem Burgtor

Adligen in der Region, und auch Streitereien untereinander machten das Ritterleben recht abenteuerlich.

Kaum gekämpft und schon gefangen

Große Wirkung hatten die „Löwen“ nicht, aber 1389 mußte Walram den Herren von Kronberg beispringen, die in einem recht aussichtslosen Kampf gegen 1.500 Frankfurter verstrickt waren. Walram wurde gefangen genommen, und die Geschichte hätte vielleicht einen ganz anderen Verlauf gehabt, wären nicht pfalzgräfliche Reiterscharen aus

Oppenheim zu Hilfe geeilt und hätten die Frankfurter vernichtend geschlagen. Damit war Walram wieder frei, wenn auch unter der Auflage, sich später wieder in Frankfurt einzufinden. Wohlweislich mißachtete er diese Verpflichtung, versuchte aber fortan, seinen Einfluß und sein Vermögen auf friedlichere Art zu mehren.

Wenig Geld und große Pläne

Er kaufte Leibeigene vom Grafen von Frauenstein, allerdings wohl mit geliehenem Geld, für das Wiesbaden bürgen mußte. Trotzdem war sein Verhältnis zu Wiesbaden immer sehr gut, und der damals ja noch nicht sehr große Ort half ihm immer wieder aus finanziellen Schwierigkeiten. Der chronische Geldmangel begleitete ihn allerdings in seiner ganzen Regierungszeit, und immer wieder wurde verpfändet und beliehen.

Daß er sich dennoch an die Errichtung der Burg wagte, lag wohl einerseits daran, daß

alle Arbeiten von den leibeigenen Dorfbewohnern in Fronarbeit ausgeführt werden mußten, also nichts kosteten, und daß man das Material aus den heimischen Steinbrüchen und Wäldern ebenfalls kostenlos beziehen konnte. Auf diese preiswerte Art hatte bereits sein Vater Burg Adolfseck errichtet.

Hinzu kam, daß sein Großvater in der Teilungsurkunde zwischen Nassau-Weilburg und Nassau-Idstein festgelegt hatte, daß man beim Bau von Burgen und Städten auch Leibeigene aus Orten des Anderen anfordern konnte, und hierfür keine Zahlungen zu leisten waren. So ergab sich eine Art Bausparkasse für arme Grafen, die das Bauen auch mit geringsten Mitteln erlaubte.

Billigbau durch Fronarbeit

Obwohl die Bauarbeiten an der Burg Wallrabenstein zügig vorangingen, erlebte Graf Walram IV. von Nassau-Idstein die Fertig-



*Der Burghof mit
der später
eingebauten
Scheune*

stellung nicht, denn am 7. November 1393 starb er, kaum 40 Jahre alt. Auch seine Gebeine ruhen in der Idsteiner Kirche. Sein Sohn Graf Adolf II. stellte den Bau fertig, verpfändete die Burg aber kurze Zeit später an den Grafen Henne von Reifenberg. 1439 wurde sie dann zusammen mit dem Dorf erneut beliehen, diesmal an Marsillus von Reifenberg und durch Graf Johann II. von Nassau-Idstein. Graf Henne von Reifenberg hat sie unabhängig von den verschiedenen Beleihungen wohl als Alterssitz genutzt, denn er lebte noch 1453 in der Burg. Lebhaft ging es wohl auf Burg Wallrabenstein nicht zu, denn es gibt keinerlei Berichte über besondere Ereignisse. Lediglich eine Kellerrechnung aus dem Jahre 1549 beweist, daß sie zu diesem Zeitpunkt noch bewohnt und in gutem Zustand war.

220 Jahre - für eine Burg kein Alter

1608 wird sie noch einmal als Alterssitz für einen Bediensteten vorgeschlagen, dann aber im 30jährigen Krieg teilweise zerstört und unbewohnbar gemacht. 1671 wurden die Bewohner des Fleckens Wallrabenstein von verschiedenen Abgaben befreit, aber der Graf behielt sich ausdrücklich das Recht vor, sie für Fuhrdienste einzusetzen, wenn es zu einem Wiederaufbau der Burg komme. 1677 wurden die zur Burg gehörenden Güter an den Wallrabensteiner Bürger Johann-Philipp Schneider verpachtet und später, nachdem Schneider Schultheiß geworden war, sogar verkauft.

Die Burg wird bürgerlich

Im Jahr 1706 wird der Verkauf der Burg an den wohlhabenden Wallrabensteiner Bürger Konrad Pier beurkundet. Handelseinig war man sich wohl schon früher, denn bereits 1705 errichtet Pier auf dem freien Platz vor der Burg und an diese angelehnt ein Wohnhaus, das noch heute erhalten und inzwischen wieder hervorragend restauriert ist.

Die Urkunde über den Verkauf soll hier im Wortlaut wiedergegeben werden:

... "Von Gottes Gnaden, wir Georg-August-Samuel, Fürst zu Nassau, Graf zu Saarbrücken und Saarwerden, Herr zu Lahr, Wiesbaden und Idstein tun kund und bekennen uns, unseren Erben und Erbnehmern,

daß wir mit wohlbedachtem Mute, rechten Wissen und Willen eines rechten, redlichen ewigen Erbkaufes, unwiderruflich verkauft haben und verkaufen gewärtlich in Kraft dieses Briefes unseren Burgplatz nebst Berg und Mauerwerk in Wallrabenstein, so ganz frei, eigen und unversehrt ist, an unseren lieben und getreuen Konrad Pier, Einwohner in besagtem Wallrabenstein, dessen Erben und Erbnehmer für und um 200 Gulden, die wir also von dem Käufer, wohl und richtig empfangen und förderlich und unseren besten Nutzen verwendet und angelegt haben, sagen darum gedachtem Käufer, Konrad Pier und dessen Nachkommen solchen Kaufgeldes von 200 Gulden quitt, ledig und los und setzen ihn, seine Erben und rechtmäßigen Inhaber dieses Briefes in die freie, nützliche und gehörige Gewalt und Prozeession obgedachten Burgplatzes ein"...

Geschehen: Idstein im Dezemer 1706

gez.: Georg August

Konrad Pier errichtete dann im Vorhof der Burg eine Scheune, die aber von den folgenden Besitzern schon wieder abgetragen wurde. Sie verlegten die Scheune in den Raum hinter dem auch heute noch gut erhaltenen Burgtor, in dem sie diesen Teil des Burghofs einfach überdachten und durch eine Fachwerkwand vom übrigen Gelände trennten. Dieser Bauzustand besteht noch heute.

Burgbesitzer, aber ohne Nutzen

Der eigentliche, noch erhaltene, Burgbereich konnte von keinem der Besitzer richtig genutzt werden, denn außer den Turmräumen, die nur über eine Leiter durch eine Bodenluke zugänglich sind, gab es nach der Zerstörung keine nutzbaren Gebäudeteile. Schon Pier hat die Burg wohl um des Grundstücks und vielleicht auch des Gefühls wegen gekauft, "Burgbesitzer" zu sein.

Die derzeitigen Eigentümer, die das gesamte Anwesen 1984 erworben haben, haben sich um die historische Erhaltung, vor allem auch des Pier'schen Hofes, sehr verdient gemacht. Derzeit laufen Umbauten, die den Anschluß an das alte Gemäuer wieder besser herstellen.

...und wächst, und wächst, und.....



Blick auf das moderne Wallrabenstein

Aber, wie ging es weiter mit Wallrabenstein? Die von der Burg ausgehende Sicherheit zog immer mehr Bürger an, und so wurde es nötig, diesen wachsenden Ortskern durch eine Schutzmauer zu umgeben. Durch den Ort entwickelte sich ein Verkehrsweg von Westen nach Osten, die spätere Hauptstraße, die unten im Tal und an ihrem oberen Ende, am sogenannten Schultheißenhaus, durch ein Tor gesichert war. In unserem Vergleichsjahr 1566 gab es 34 Familien mit 24 Pferden und zwei Fuhren.

„Stoffels helt mit seiner Mutter Haus - 2
Pferde und 1 Fuhre
Gerhadts der Weyßbender
Angnessen Hentgin
Jung Best - 2 Pferde und 1 Fuhre
Beckers Thyll gemeiner Schütz
Theyß der Scheffer
Adam Braun ein Gerichtsmann - 1 Pferd
Gellers Clara eine Wittfrau
Henn Heulhecker ein Schneider - 1 Pferd
Zipffels Michell ist bey der Mutter innen, ist
eine Wittfrau
Adam Becker
Egartius Johann
Gutten Adam ein Steinsetzer - 2 Pferde
Schumanß-henn Petter hütet der Khue zu
Gnadenhal
Lohre Hermanns Adam ein Gerichtsmann -

2 Pferde
Kloppels Conradt - 2 Pferde
Gilberts Henn der Khuehirt
Peter Bürger der Schneider
Schumanßhen Christ - 1 Pferd
Martins Lorentz ein Steinsetzer
Schumans Peters Hentgin - 1 Pferd
Plarkhenn - 2 Pferde
Philips Schmidt
Schmidts Peter
Gutten Peter - 2 Pferde
Der altt Best ein Zimmermann
Peters Eva eine Wittfrau helt mit ihren
Kindern Hauß - 2 Pferde
Stein Eiß eine Wittfrau
Stein Adam
Benders Theyß ein Steinsetzer
Adam Schneider - 1 Pferd
Thomar Bender - 1 Pferd
Balthes Bornner ein Gerichtsmann
Waltenn Hengin ein Zimmermann - 2 Pferde"

Auch in Wallrabenstein hatte der 30jährige Krieg erhebliche Auswirkungen. Nach 1648 gab es nur noch 11 Haushaltungen. Kurze Zeit später setzte aber eine kontinuierliche Aufwärtsentwicklung ein, so daß 1945 172 Familien mit insgesamt 627 Personen in Wallrabenstein lebten.

Viele Kirchen und kein Pfarrer

Auch die Kirchengeschichte Wallrabensteins ist wechselvoll. Die erste Kirche war die schon erwähnte St. Peterskirche, die eigentlich zur alten Ortschaft Holzhausen gehörte. Sie stand auf einer leichten Anhöhe im westlichen Wörsbachtal, etwa 500 Meter nördlich der Burg. Es handelte sich um eine Holzkirche auf Steinfundament, das noch zu Beginn dieses Jahrhunderts erkennbar war. Sie wurde 1723 niedergelegt. Mitte des 15. Jahrhunderts wurde unmittelbar neben der Burg die St. Vincenzkirche errichtet. Sie stand auf einem Felsvorsprung "und schaute still ins Tal hinein". Da in dem felsigen Gelände kein Friedhof angelegt werden konnte, bestattete man die Toten weiterhin auf dem Friedhof an der Peterskirche. Deshalb wurde die Bergstraße, heute "Am Berghang", immer auch die "Totenhohl" genannt.

Um 1704 wurde die St. Vincenzkirche baufällig. Die Bürgerschaft spaltete sich in zwei Lager, denn nicht wenige wollten die damals ja noch in fürstlichem Besitz

befindliche Burgruine zur Kirche umbauen. Konrad Pier und seine Anhänger wehrten sich dagegen, denn er war ja just in dieser Zeit in Verhandlungen über den Ankauf der Burg. Wohl wider besseres Wissen unterrichteten sie die Ämter über den, nach ihrer Ansicht, guten Zustand des alten Gotteshauses. Einige Male ging man im Verlauf des Jahres 1705 nach Wörsdorf zum Gottesdienst, aber im Dezember wurde angeordnet, daß die Kirche in Wallrabenstein wieder genutzt werden mußte, denn die Gruppe um Konrad Pier hatte an den Kirchgängen nach Wörsdorf demonstrativ nicht teilgenommen.

So ging man am 4. Advent wieder in die eigene Kirche, wobei dem Pfarrer genehmigt wurde, während des Gottesdienstes in der Nähe der Tür zu bleiben, da er zu ängstlich war, den Altarraum zu betreten. Recht hatte er. Denn nachdem aufgrund seiner heftigen Proteste die Weihnachtsgottesdienste ausfielen oder im Freien abgehalten wurden, stürzte die Kirche am Morgen des 29. Dezember in sich zusammen. All denen, die vorher "Leib und Seel zum Pfand gesetzt, daß die Kirche noch 100 Jahre halte", war nun der Mund gestopft, und die Meinung für einen Kirchenneubau war einhellig. Die Burg war verkauft, konnte nicht mehr zur Kirche umgewandelt werden, und so entschied man sich für den neuen Platz vor dem Obertor, wo bereits am 18. Mai 1706 der Grundstein gelegt wurde. Am 22. Juli 1708 wurde sie eingeweiht.

Die Kanzel im Inneren der Kirche stammt aus dem Jahre 1575 und wurde wahrscheinlich aus der Vincenzkirche übernommen. Der Taufstein wurde von Johann Philipp Sattler aus Idstein geschaffen, der zusammen mit seinem Vater zu den großen Kirchenkünstlern zwischen 1670 und 1730 gehörte, u.a. hat der Vater, Martin Sattler, in der Katharinenkirche in Frankfurt bedeutende Steinmetzarbeiten ausgeführt. Die Kirche am "Obertor" erhielt im Jahre 1989 den Namen Peterskirche in Anlehnung an das frühere Gotteshaus unten im Tal, jedoch ohne den Zusatz "St."

Die Kirchengemeinde war immer eigenständig, einen eigenen Pfarrer hatte sie aber nur im 16. Jahrhundert. Nachdem durch den Tod des Pfarrers die Stelle verwaist war, wurde sie über Jahrhunderte nicht wieder besetzt und die Gemeinde pfarramtlich von Wörsdorf mitversorgt.

Erst nach 452 Jahren wurde 1992 dem Wallrabensteiner Wunsch nach einem eigenen Pfarrer wieder entsprochen.

Andere wichtige Baudenkmäler

1710 erhielt die Kirche ihre Orgel, 1735 wurde das Gemäuer verputzt und erhielt die Fassadengestaltung in der heute bekannten Form.



Die fast dreihundert Jahre alte Peterskirche

Zu jener Zeit muß das Obertor noch gestanden haben, denn die Kirche trug ja zunächst den Namen "Kirche am Obertor". An dieses Obertor lehnte sich das wohl bedeutendste Gebäude, das "Schultheißenhaus", an. Es wurde 1680 erbaut, das Erdgeschoß besteht aus Bruchsteinmauerwerk, der Aufbau ist aus Fachwerk mit zahlreichen Schnitzereien. Bauherr war Johann Andreas Lentz, später wurde das Haus vom Landeshauptmann und Grundschultheiß Georg Philipp Habel bewohnt.

Dieser Schultheiß Habel war ein sehr einflußreicher, außerordentlich strenger Mann, dessen Amtsbereich die Orte Bechtheim, Beuerbach, Limbach, Panrod, Strinz-Trinitatis, Wallbach, Wörsdorf, und Wallrabenstein als Dienstsitz, umfaßte. Aus heutiger Sicht war er ein unerbittlicher Diktator, mit einem bedenklichen Hang zur Selbstbereicherung. Die Menschen in seinem Amtsbereich duckten sich angstvoll unter seinem Despotismus, aber beim

Fürsten genoß er natürlich hohes Ansehen. 1680 errichtete Johann Phillipus Lotz in der Rathausstraße (Zum Haingraben) ein Wohnhaus, das später über lange Zeit Oberförsterei wurde. Damit verbindet sich die Erinnerung an eine weitere Persönlichkeit, den Oberförster Johannes Andreas Genth. Er hatte die Schultheißentochter Anna Ruffina Lotz geheiratet und kam deshalb in den Besitz des oben genannten Hauses. Sie starb nach 13jähriger Ehe bei der Geburt ihres siebten Kindes. Genth heiratete danach die Bürgerstochter Maria-Catharina Heringer. Mit dieser Frau hatte er weitere acht Kinder. Sein Amtsbezirk deckte sich mit dem des Landeshauptmanns Habel, und auch die Art der Amtsführung weist gewisse Parallelen auf. Sein Amt gab ihm allerdings nicht die Möglichkeit, unmittelbar Gewalt auszuüben, aber immerhin konnte er es dazu nutzen, sein Vermögen beträchtlich zu erweitern. Die Familie Genth hatte auf dem Friedhof bei der "Kirche am Obertor" eine Gruft, in der alle Familienangehörigen beigesetzt wurden, sie fiel später Straßenbaumaßnahmen zum Opfer, die Grabplatte wurde als Fundamentstein im Treppenaufgang zum neuen Dorfgemeinschaftshaus verwendet.

Ein weiteres, von Philipp Lotz gebautes, Haus stand neben dem alten Rathaus, das 1937 niedergerissen wurde. Ein neues Rathaus war 1911 errichtet worden, es erhielt 1955 einen Anbau für die Feuerwehrgeräte und wurde dann 1977 verkauft. Heute beherbergt es die Filiale der vr-bank Idstein.

Die Schule

Schon vor 1600 besuchten die Wallrabensteiner und Fackenhöfer Kinder die Schule in Wörsdorf. Seit dem Jahre 1610 auf Petri (1. August) hatte der Ort Wallrabenstein einen eigenen Schulmeister und Schulunterricht im Dorf.

Mit einer Schulchronik wurde 1815 begonnen, und dies mit der ersten Eintragung:

„Die Entstehung der hiesigen Schule, sowie die Erbauung des Schulhauses ist gänzlich unbekannt (dies wissen wir heute - siehe oben - besser). Der Unterricht wurde in dem Gemeinderathaus, welches mit dem Backhaus in Verbindung steht, erteilt.“...

1823 bezog man ein neues Schulhaus, das aber relativ schnell schon wieder zu klein war, und so begann man 1860 mit einem Neubau. Das alte Schulhaus wurde versteigert und 1861 die neue Schule in Betrieb genommen. 1928 stand dann eine Erweiterung mit beträchtlichen Umbauten an, u.a. dem Einbau einer Badeanlage. Die Diskussion zu diesem Thema war sehr kontrovers, aber schließlich wurde 1929 der Lehrbetrieb in den neuen Räumen aufgenommen, und es bestand wirklich die Möglichkeit, in der Badeanlage Wannen- und Duschbäder zu nehmen, auch gab es ein Planschbecken für die Kinder.

Wallrabenstein und seine Mühlen

Zur geschichtlichen Entwicklung Wallrabensteins gehört auch die Geschichte seiner Mühlen. Insgesamt gab es vier Mühlen, die zum Teil sehr alt sind. Wohl als älteste Wallrabensteiner Mühle entstand 1571 die "Fackenhöfer Mühle", die zu jener Zeit wohl noch zu dem Ort Fackenhofen gehörte. Sie ist dann auch als "Kadesch-Mühle" bekanntgeworden, da Georg-Philipp Kadesch die Mühle 1829 übernahm. Zu Anfang des Jahrhunderts versorgte ein Nachkomme den alten Ortsteil mit elektrischer Energie, heute heißt das Anwesen Henriettenthaler Mühle.

Im unmittelbaren Ortsbereich liegt die "Obermühle", direkt am Fuße der Burg im Wörsbachtal. Sie wird 1572 erwähnt, indem Johannes Graf zu Nassau als Vormund des Grafen Ludwig von Nassau-Wiesbaden-Idstein diese Obermühle auf zehn Jahre an den Müller Thomas Müller und dessen Erben verlieh. Sie muß wohl in dieser Zeit in sehr schlechtem Zustand gewesen sein, da das verfallene Mahlwerk durch einen Mühlenarzt und Bauleute in Augenschein genommen wurde.

Sie existierte noch bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts. In der Schlußphase wurde der Mühlenbetrieb auf Bauholzzuschnitt umgerüstet. Nach dem Tod von August Rau wurde das Wasserrecht gelöscht und der Mühlgraben eingeebnet. Nach dem letzten Besitzer wird die Mühle, deren Gebäude noch erhalten sind, auch "Rau-Mühle" genannt.

Auf eine sehr alte Geschichte blickt die "St. Petersmühle" zurück. Sie wird 1653 als „herrschaftliche Petersmühle zu Wallrabenstein“

stein" bezeichnet. Um 1705 hat Adolf Seibert am gleichen Platz eine neue Mühle errichtet.

Die alte Mühle gehörte wohl ursprünglich zu Holtzhausen, denn sie lag ja in unmittelbarer Nähe der untergegangenen "St. Peterskirche". Nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Anwesen ein kleiner Pensionsbetrieb aufgebaut, die Mühle stellte ihre Tätigkeit ein. Eine weitere, in ihren Gebäuden noch heute existierende Mühle ist die "Engelsmühle", die nördlich in der Nähe der Gemarkungsgrenze zu Beuerbach und Camberg liegt. Sie war ab 1856 in Betrieb und hatte zwei Mahlwerke. Seit vielen Jahrzehnten wird sie nur noch als Wohnhaus genutzt, wobei die Gebäude lange in einem sehr schlechten Zustand waren, heute jedoch sehr liebevoll und aufwendig restauriert sind.

Darüber hinaus gab es noch eine Ölmühle, die vom Heimbach angetrieben wurde. Die Stauanlage soll unmittelbar bei der "Bierbrücke" gewesen sein, die allerdings damals noch nicht stand.

Übrigens hat sich der Besitzer der "Engelsmühle" auch einmal im Bergbau versucht,

jedenfalls erhielt er Schürfrechte im Distrikt «Hym». Probeschürfungen nach Blei und Kupfer erwiesen sich jedoch nicht als erfolgversprechend.

Soweit der Blick in die Wallrabensteiner Geschichte, der natürlich noch weitreichend ergänzt werden könnte, aber hierüber gibt es ja bereits ein ausführliches, umfangreiches Buch, "Unser Wallrabenstein". Die Geschichte der Ortsteile zeigt sich sehr vielfältig, mit guter Partnerschaft, aber durchaus auch Feindseligkeiten, mit gemeinsamen und verfeindeten Herren, mit gleichartiger oder völlig voneinander abweichender Geschichte. Viele Ereignisse haben die Menschen geprägt, zumal in allen Ortsteilen noch heute Familien leben, deren Vorfahren schon im 16. und 17. Jahrhundert nachweisbar sind. Aber all diese Unterschiede haben nicht vermocht, die als Zweckgemeinschaft von "oben" diktierte Ehe zum gemeinsamen Hünstetten blutleer zu lassen, oder gar auszuhöhlen. Ganz im Gegenteil, 25 Jahre gemeinsame Geschichte haben zu einem "Wir-Gefühl" geführt, das eigentlich alle Bürger umfaßt und zu "Hünstettern" macht.



*Das
Schultheißenhaus
mit seiner reichen
Schnitzerei nach
der erfolgreichen
Renovierung*